

Schnee; dann suchen sie im Felde und an allen Zäunen, finden aber nichts.

Welche Angst hatten da die armen Eltern! Wie beteten sie zum lieben Gott, dafs er ihnen ihr Kind wiedergeben möchte!

Gegen Mittag, als alle schon vom Suchen ermüdet waren, ging der tiefbetrübt Vater mit einem seiner Nachbarn noch einmal weit in das Feld hinein; die Mutter aber blieb von ferne und scharrte mit einem Stabe im Schnee. Da erblickte sie auf einmal, wie der Wind mit einem kleinen Hute spielt und ihn vor den beiden Männer hin und her treibt. Auch der Nachbar sieht plötzlich an einem frischen Schneehügel einen sehr roten Fleck. Er erschrickt und denkt, es sei der blutige Kopf des Kindes, das wohl gar in der Nacht von einem hungrigen wilden Tiere zerissen worden sei. Ihm graut, und er mag nicht näher gehen. Nun sieht es auch der Vater, und ihn schaudert ebenfalls; doch überwindet er sich und geht hinzu. Und siehe da! der rote Fleck ist kein Blut, sondern das rote Tuch, welches die Mutter gestern dem Kinde um den Kopf gebunden hatte. Und als der Vater das Tuch aufhebt — Welch Entzücken! da sieht das Kind mit hellen Augen hervor und lacht den Vater an. Es war aber bis an den Mund im Schnee begraben. Sie scharrten es nun eilend heraus, und siehe! es war frisch und gesund; denn der Schnee hatte es ganz umhüllt und hatte es warm erhalten.

Das liebe Kind wurde nun gleich nach Hause getragen, und wie grofs war die Freude der Mutter, als sie ihr liebes Töchterchen wiedergefunden hatte! Sie brachte es sogleich zu Bett und gab ihm etwas Warmes zu trinken.

Da sprach das Mädchen: „Mutter, mich hungert, hast du mir gestern Abend etwas zu essen aufgehoben?“ Die Mutter gab ihm zu essen, und nun erzählte das Kind, was sich seit gestern mit ihm zugetragen hatte. Die Eltern aber weinten und konnten sich vor Mitleid und Freude noch nicht fassen. Das Kind erzählte also: „Als ich gestern von der Tante wegging, kam ich bald in das Feld hinein und konnte den Weg nicht wiederfinden. Ich ging aber immer weiter in dem tiefen Schnee fort und dachte, ich müfste bald einen Menschen oder ein Haus sehen; manchmal stand ich still und weinte, denn die Augen froren mir zu; aber ich rieb sie immer wieder auf. Endlich erblickte ich etwas, das sah aus wie unser Haus. Ich freute mich und lief hin, aber es war ein grofser Stein. Da setzte ich mich nieder, denn ich war sehr müde, und als es nun dunkler ward, fing ich sehr an zu weinen und schlief darüber ein. In der Nacht träumte mir, es käme ein alter Mann, der deckte mich mit warmen Tüchern zu,